

MEDIAEVISTIK

Internationale Zeitschrift für interdisziplinäre Mittelalterforschung

Herausgegeben von Peter Dinzelbacher

Band 7 · 1994



PETER LANG

Frankfurt am Main · Berlin · Bern · New York · Paris · Wien

BAUMGÄRTNER, Ingrid, Rezension zu: Paolo TOMEA, Tradizione apostolica e coscienza cittadina a Milano nel Medioevo. La leggenda di San Barnaba (Biblioteca erudita. Studi e documenti di storia e filologia 2), Mailand 1993, in: Mediaevistik. Internationale Zeitschrift für interdisziplinäre Mittelalterforschung 7 (1994), S. 270-272.

einer für alle Länder und religiösen Gemeinschaften einigermaßen zutreffenden Umschreibung des Begriffs Doppelkloster zu gelangen. Indessen hat Michel Parisse das Ergebnis dieses Versuchs bereits im Vorwort in sympathischer Offenheit folgendermaßen gekennzeichnet: "Si l'expression de monastère double est commode, elle ne peut être utilisée que dans un sens extrêmement large, concernant toute fondation qui regroupe des représentants des deux sexes." Aber auch diese Feststellung ist ein wichtiges Ergebnis. Der weiteren Erforschung des Instituts der "Doppelklöster" sei noch eine Anregung mit auf den Weg gegeben: Es scheint mir bislang kaum darauf geachtet worden zu sein, welche Folgen das Wegverlegen der Frauenkonvente für die Topographie der betroffenen Örtlichkeiten und für die Siedlungsgeschichte der betroffenen Landschaften nach sich zog.

*Prof. Dr. Helmut Maurer · Stadtarchiv
Konstanz · Benediktinerplatz 5 ·
D-78467 Konstanz*

Paolo Tomea, Tradizione apostolica e coscienza cittadina a Milano nel medioevo. La leggenda di san Barnaba (Bibliotheca erudita. Studi e documenti di storia e filologia 2), Vita e pensiero, Pubblicazioni dell'Università Cattolica del Sacro Cuore, Milano 1993, XVII, 699 S., 33 farbige und schwarz-weiße Abb.

Ziel der vorliegenden Publikation ist es, die Überlieferungsgeschichte der Mailänder Legende über den Hl. Barnaba

von den antiken Ursprüngen bis in die heutige Zeit zu verfolgen und ihre Bewertung in der Geschichtsschreibung darzustellen. Ausgangspunkt ist die Frage, wann und warum Barnaba, der im Orient der Apostel von Zypern war, in Mailand zum Prototyp des Ambrosianischen Bischofs wurde. Einleuchtend ist die Erklärung, daß die Berufung auf Barnaba, zu dem es bereits früh eine relativ verbreitete historische und hagiographische Literatur gab, dem Mailänder Bischofssitz das Charisma der Apostolizität verlieh, von der sowohl der Vorrang der Bischofsstadt gegenüber Aquileia, Ravenna und Pavia als auch der Anspruch auf eine annähernde Gleichrangigkeit mit Rom abgeleitet werden konnten, auch wenn Ambrosius, auf den sich die religiösen Institutionen zurückführten, selbstverständlich der heilige Patron der Stadt blieb. Der erste offizielle Versuch, die Legende zu verbreiten, bietet sich uns im anonym überlieferten *Libellus de situ civitatis Mediolani*, in dem eine kurze Beschreibung der Stadt und der Ankunft des Apostels Barnaba in Italien einer traditionellen Bischofsliste vorausgehen, also gleichsam Heilsgeschichte und städtisches Bewußtsein verbunden werden. Basis des *Libellus* bildeten vermutlich zwei verschiedene Textstränge, nämlich ein griechischer Katalog der Schüler Christi und Notizen zur Gründung der Mailänder Kirche. Während Paulus Diaconus und die drei ältesten Handschriften des Mailänder *Liber pontificalis* noch Anatalone als Haupt der Ambrosianischen Bischofsserie nennen, bewerten ihn spätere Werke als Schüler und zugleich Nachfolger Barnabas auf dem

Mailänder Bischofssitz. Der Barnabakult setzte sich in Mailand sukzessiv durch: auf erste Belege in der Liturgie (von 1074 an) folgten in der Mailänder Diözese einige Altarweihen (vermutlich bereits Mitte des 12. Jh. im Mailänder Bischofspalast), Kirchengründungen und ikonographische Darstellungen (ab Mitte des 13. Jh.); verschiedene Initiativen seitens der Mendikanten (Entdeckung von Haupt und Asche des Heiligen bei Umbauarbeiten im Konvent S. Francesco) und der Bischöfe (Einführung in den Heiligenkalender der Diözese um 1440) förderten vom 13. bis 15. Jh. kontinuierlich die Verbreitung des Kults. Außermilanesische Attacken (z.B. Sicard von Cremona, *Legenda aurea*, *Chronica civitatis Januensis*) wurden mittels neuer Texte (z.B. *Notitia Mombritii* mit den mailändischen Predigten des Apostels) und einer Integration Barnabas in gotischen Chroniken und Heiligenbüchern Mailands (z.B. *Liber notitiae*) zurückgewiesen. In den weit verbreiteten Werken von Galvano Fiamma wurde die Bedeutung Barnabas vor der Mitte des 14. Jh. auf eine einfache, von Petrus verliehene Vikariatsgewalt reduziert. In dieser Form, in welcher der städtische Stolz hinter dem Gehorsam gegenüber Rom zurücktrat, wurde die Legende nachfolgend ohne weitere Originalität stark rezipiert. Detailliert zeigt Tomea auf, daß Carlo Borromeo, Cesare Baronio (Kommentar zum *Martyrologium Romanum*) und die Mailänder Historiographie im 16. Jahrhundert das angebliche Apostolat unterstützten und eine Kritik erst wieder im Zuge einer neuen Historiographie gegen Ende des 17. Jh. aufkam. Vertreter waren

Jean Mabillon und Daniel van Papenbroeck, die – manifestiert in einer Edition des Bischofskatalogs unter Weglassung Barnabas – schlicht Fakten ohne Rückschlüsse lieferten. Mailands Replik bestand im Vorstoß Eustachios di S. Ubaldo, die Historizität des Apostels aus Zypern fundiert zu dokumentieren. Erst im 18. Jh. spitzte sich die Debatte weiter zu, als Ludovico Muratori seine Edition des *Libellus de situ* kritisch kommentierte und Francesco Innocenzo Fileppi die Entwicklung der Legende in Parallele zu anderen Städten auf die einem Schisma vergleichbaren Auseinandersetzungen mit Rom (844-1059) zurückführte. Gabriele Verri, der Jesuit Giuseppe Sassi und Luigi Biraghi (mit einer erneuten Edition des *Libellus* zur Bestätigung der Italienreise des Barnaba) versuchten die Legende vorerst noch zu verteidigen, bis in der zweiten Hälfte des 19. Jh. eine ernste Debatte um die Formierung der Legende und die Datierung des *Libellus de situ* begann, an der sich neben Francesco Schupfer, Luigi Alberto Ferrai, Fedele Savio, Emilio Galli und Alessandro Colombo auch deutsche und französische Historiographen (u.a. Lipsius und Duchesne) beteiligten. Verschiedene Datierungsvorschläge zielten auf die Zeit zwischen 800 und 1100 mit Schwerpunkt auf dem 11. Jahrhundert, blieben aber ohne eindeutiges Resultat. Tomea griff nun erneut diese alte Frage der Datierung auf. Ergebnis seiner langwierigen Argumentationen auf der Basis von Textvergleichen ist, daß kein eindeutig festlegbarer Terminus *post quem* existiert, wobei eine Datierung auf eine Zeit vor dem letzten Drittel des 10. Jh. aufgrund des all-

gemeinen Schweigens liturgischer und hagiographischer Quellen unwahrscheinlich ist. Als *Terminus ante quem* konnte Tomea hingegen eindeutig die Erhebung des Körpers der Hl. Mona zwischen 1018 und der Abfassung der *Vita S. Mona* während des Episkopats von Ariberto ermitteln.

Die rein überlieferungsgeschichtlich ausgerichtete Untersuchung nützt einer interdisziplinären Mittelalterforschung nur bedingt, da alle weiterführenden Fragen hinter einer differenzierten Beschreibung der historiographischen Ansätze und ihrer Argumente im Bemühen um eine zuverlässige Datierung zurückstehen. Selbst zu den zahlreichen Abbildungen und den zehn Anhängen werden nur vereinzelt Verbindungen hergestellt; nützlich sind allerdings die gewissenhaften Register zu Personen, Sachen, Hagiographie und Handschriften.

Prof. Dr. Ingrid Baumgärtner · Universität Gesamthochschule Kassel · Fachbereich 5: Gesellschaftswissenschaften D-34109 Kassel

Sharon Farmer, *Communities of Saint Martin. Legend and Ritual in Medieval Tours*, Cornell University Press, Ithaca-London 1991, XII, 358 S.

Drei große geistliche Gemeinschaften bestimmten im Mittelalter die Entwicklung der Stadt Tours: die Kathedrale Saint-Gatien, das Grabkloster des hl. Martin und das Kloster Marmoutier auf der gegenüberliegenden Seite der Loire. Alle drei sahen sich als Gemein-

schaften, die ihre entscheidende Prägung durch den Bischof Martin von Tours erhalten hatten; alle drei bedienten sich bei den Auseinandersetzungen um die lokale Vorherrschaft immer wieder der hervorragenden Reputation des Heiligen. Auf der Grundlage eines reichen Bestandes an Quellen zur Martinsverehrung, Viten, Translations- und Wunderberichten, *Consuetudines* und liturgischen Handschriften wird der Zeitraum vom 10. bis zum 14. Jahrhundert untersucht. Der gravierende politische und soziale Wandel in dieser Zeit läßt sich an entsprechenden Veränderungen etwa in der Darstellung des Lebens des hl. Martin, d.h. bei der Kompilation neuer Viten, ablesen. Die Autorin betont besonders die Funktion der Mirakelberichte und der Geschichtsschreibung, die das Selbstverständnis der Gemeinschaften spiegeln. In Anknüpfung an die Person des hl. Martin wurden dabei z.B. Erzählungen der *Exempla*-Literatur benutzt, um Rechte zu sichern, die Bürger der Gerichtsbarkeit der Kanoniker zu unterwerfen oder die exemte Stellung des Klosters Marmoutier zu beweisen. Prozessionen mit den Reliquien des Heiligen kennzeichnen zunächst die Vorrechte der Martinsbasilika als Grabkirche vor den anderen Gemeinschaften, werden aber dann unter veränderten militärischen Bedingungen im 14. Jahrhundert auch zum sichtbaren Zeichen der Verbindung etwa zwischen dem Bezirk um die Kathedrale und dem bei der Martinskirche entstandenen Châteauneuf, der 'Martinsstadt', die sich bis dahin in bewußter Trennung selbständig nebeneinander entwickelt hatten. Seit dieser Zeit entglitt der Martins-